

MS-Skateathlon

Viele Inlineskater und Multiple-Sklerose-Betroffene haben etwas gemeinsam: Sie sind jung. Denn meist wird die Krankheit Multiple Sklerose bei jungen Erwachsenen zwischen 20 und 40 Jahren diagnostiziert. Zum ersten Mal führt nun die MS-Gesell-



schaft mit den Organisatoren des Monday Night Skate in Zürich einen öffentlichen Sponsorenlauf durch, den MS-Skateathlon. Angesprochen als Teilnehmende am MS-Skateathlon sind alle sportlichen Personen, die gut inlineskaten können. Mitskaten wird auch der diesjährige MS-Botschafter und Mister Schweiz 2007, Tim Wieland.

Bei trockenem Wetter, Bürkliplatz, 19h.

ZÜRICH

Video-Oper «X Suite filante». Über Öffentlichkeit und Privatheit. Schwerpunkt: mehr als Musik. Uraufführung mit Katharina Rosenberger & Ivan Talijancic (CH/USA). Inspiriert von Sophie Calle. Französisch, teilweise deutsch übertitelt. Rote Fabrik, Aktionshalle, 20h.

Variété-Performance «Endless Medication». Marijs Boulogne & Sara De Bosschere (B) spielen rund um die Geburt des Messias, englisch. Südliche Landiwiese, 20.30h.

Niki de Saint Phalle. Eröffnung der Bilderausstellung in Restaurants und Schaufenstern der Rail City. Dauer bis 30. Sept.

Geburtsaus Delphys. Info-Veranstaltung für werdende Eltern. Friedaustasse 12, 19h.

REGION

Patricio Mazzola und Crossover Ensemble Scherzo. Zwei Konzerte im Rahmen der «Musikfesttage Wallisellen». Mazzola interpretiert in einem Klavierrezital Chopin, Rachmaninow und Liszt, 18h. Das russische Klassik-Quartett Scherzo spielt Crossover-Klassik, exklusiv fürs Quartett umgeschrieben, 20h. Mehrzweckhalle, Wallisellen.

Getreiderisotto mit südländischem Gemüse



Für 4 Portionen

9 dl Gemüsebouillon, 250 g Getreiderisotto, 2 Peperoni, 2 Zucchini, 1 Aubergine, 2 Tomaten, 1 Zwiebel, 2 Knoblauchzehen, 3 EL Olivenöl, Salz, Pfeffer, 4 EL frische, gehackte Kräuter, beispielsweise Basilikum, Rosmarin, Petersilie, 2 EL Aceto balsamico.

7 dl Bouillon aufkochen, Getreiderisotto darin rund 50 bis 60 Minuten weich garen. Peperoni halbieren und entkernen. Alle Gemüse in Würfel und Scheiben schneiden. Zwiebel und Knoblauch fein hacken. Olivenöl im Wok erhitzen, Zwiebel und Knoblauch darin kurz dünsten. Peperoni, Zucchini und Aubergine begeben, rund 10 Minuten dünsten, dann die Tomaten zufügen. Mit der restlichen Bouillon ablöschen, kurz aufkochen, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Gemüsemischung mit dem Getreiderisotto vermengen. Kräuter untermischen, mit dem Essig verfeinern.

Aus der Schweizer Familie

REKLAME VD268-T

Innovation beim Kochen: Induktionsfelder
Blitzschnelle Regulierung der Heizleistung, kürzeste Ankochzeit!
Miele

EVA

von Jaermann/Schaad



Die Sicht eines Englishman in Zürich

Als Auslandskorrespondent berichtet Tom Armitage über die politische und wirtschaftliche Schweiz. Was ihm sonst auffällt, verarbeitet der Neo-Zürcher in seinen «Hörkolumnen».

Von Sarah Stähli

Wer von Tom Armitages Kolumnen ein «Zürich-Bashing» erwartet, liegt falsch. Der 29-jährige Brite, der in der Schweiz als «foreign correspondent» arbeitet, liebt seine neue Heimat über alles. Wenn man ihn über die Limmatstadt sprechen hört, möchte man ihn am liebsten als Pressesprecher für Zürich Tourismus engagieren. Seit 2001 schreibt der Journalist, der Französisch und Germanistik studiert hat, für eine internationale Nachrichtenagentur über Schweizer Politik, Kultur und Wirtschaft. Auf dem Podcast «Hoerkolumnen.ch» reflektiert er seit kurzem jeden Samstag über sein Leben in Zürich.

Wunder der blitzblanken Strassen

In seinen Texten spielt er genüsslich mit Klischees, will diese aber keineswegs propagieren: «Die Schweiz hat viel mehr zu bieten als Klischees.» So beschäftigt er sich mit dem Wunder der blitzblanken Strassen nach dem Züri-Fäsch, mit den Badi-Besuchen, die er «miniature holidays in the middle of the day» nennt, mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, die so verschieden seien wie «chalk and cheese». Und mit dem beiläufigen Sprachenlernen beim morgendlichen Lesen der dreisprachigen Shampoo-Etikette.

Armitage, der sich im Gespräch sehr überlegt und «sophisticated» ausdrückt, hofft, dass seine Texte auch «Non-expats» (so bezeichnet der Cambridge-Absolvent die Einheimischen) ansprechen: «Es ist immer interessant, einen Beobachter von aussen zu haben.» Er sei in die Schweiz gekommen, mit der Vorstellung, das Land sei eine Verlängerung von Österreich und Deutschland. «Ich war überrascht, eine völlig andere, ausgeprägte Kultur anzutreffen.» In Zürich habe er gelernt, geduldiger zu sein und die Geschwindigkeit, in der sich die Schweizer bewegen, zu respektieren. Der Fokus liege auf Qualität und gutem Service. «Wenn du aus London oder New York kommst, erwartest du, dass alles immer sehr schnell geht. In Zürich ist jedes Essen, jede Tasse Kaffee perfekt. Das ist Lebensqualität.» Zürich habe zwar nicht die kulturelle Vielfalt Berlins, nicht den Kick und die pochende Geschwindigkeit Londons, sei aber wie die konzentrierte Version der besten Qualitäten dieser Metropolen: «Du kannst im Supermarkt internationale Waren kaufen, Designerkleider und italienische Möbel an der Bahnhofstrasse, und dies nur fünf Minuten von deiner Haustüre entfernt.»

Schweizer Humor: Brutal, ehrlich

Dennoch brauche es eine Weile, bis man als Aussenstehender die Schweiz ver-



Beobachtet Zürich für die Engländer: Tom Armitage im Café Schnaps. BILD SABINA BOBST

stehen und schätzen lerne. In den ersten drei Monaten habe er für alles Mögliche eine Busse bekommen: zu schnell fahren, Falschparken, den Abfall am falschen Tag im falschen Sack rausstellen. «Meine anfängliche Reaktion war es, gegen die Autorität zu rebellieren. Dann habe ich realisiert, dass man sich dadurch nur das Leben schwer macht.» Nach und nach habe er gemerkt, dass die Dinge, die er an der Schweiz nicht schätzt, notwendig sind, für das, was er an der Schweiz mag – saubere Strassen zum Beispiel. Hat er keine Angst, zu einem Bünzli-Schweizer zu mutieren? Zürich habe ihn ganz eindeutig verändert. Als er hierhin zog, war er Kettenraucher und unsporthlich, nun joggt er regelmässig und hat mit dem Rauchen aufgehört. «Wenn man in der Schweiz im Restaurant isst, kriegt man moderate Portionen und nicht Berge von Essen. Ich achte darauf, was ich konsumiere und was ich wegwerfe.» Darin seien die Schweizer vorbildlich. Was er hier besonders vermisst, sind die britischen Komödien. «Humor ist etwas, mit dem man aufgewachsen ist und das man nie verliert.» Schweizer Humor empfindet er als ziemlich brutal, ehrlich und direkt.

Ein Leben in Klischees

«Meine Lieblingsplätze sind wohl gleichzeitig auch Zürichklischees», lacht er: das Sprüngli am Paradeplatz, Joggen auf dem Zürichberg, im Winter auf den Üetliberg wandern, Bratwurst essen am Vorderen Stern. Das Schöne sei, dass diese Orte Bestand hätten. «Wenn du in London sechs Monate weg bist, ist bestimmt dein Lieblingsrestaurant durch ein Café einer Café-Kette ersetzt worden.» Armitage glaubt, es liege in der Natur der Schweizer, dass sie Traditionen aufrecht erhalten. «Schwingen oder Schönheitswettbewerbe für Kühe. All das wird bewahrt. Das finde ich sehr nobel.»

Das «Beromünster der Netgeneration»

Wer Kolumnen liebt und die Texte der Schreiber mit der spitzen Feder einmal im O-Ton hören möchte, ist bei Hoerkolumnen.ch am richtigen Ort. Die Internetplattform wurde im Frühjahr 2006 vom ETH-Studenten Denis Nordmann ins Leben gerufen. Auf dem Schweizer Podcast lesen Autoren wie Peter Schneider, Bänz Friedli, Thomas Schenk oder Gion Mathias Cavelti in Eigenproduktion ihre Kolumnen. Die Podcasts können kostenlos abonniert und heruntergeladen werden. Mit dem in Zürich lebenden Auslandskorrespondenten Tom Armitage stösst zum ersten Mal ein englischsprachiger Autor zu Hoerkolumnen. Die Macher bezeichnen ihr innovatives Projekt als «Beromünster der Netgeneration». (sts)

www.hoerkolumnen.ch

Neulich am See

Von Claudia Porchet

Nun war er also da, einer der wohl letzten warmen Zürcher Sommerstage. Was gibt es Friedlicheres als ein Picknick am See? Wir waren uns einig: Das Arboretum ist zu jung und zu chic, das Utoquai zu eng, die öffentlichen Badeanstalten überfüllt. Auf der Suche nach einem lauschigen Plätzchen stiessen ich und ein

Bekannter von mir hinter dem Freibad Tiefenbrunnen auf eine kleine, direkt am See gelegene Wiese. Wir hatten den richtigen Ort gefunden. Es dunkelte bereits ein, die Leute hatten kleine Feuer gemacht und Kerzen angezündet. Es war wunderbar. Wir breiteten die mitgebrachten Köstlichkeiten aus, entzapften den Wein und stiessen an. «Du weisst gar nicht, wie ich diese Ruhe geniesse.» Mein Begleiter sagte es

in den dunklen Abend hinein. Ich blickte ihn verständnisvoll an. Dazu muss man sagen, dass mein Picknickpartner in der Basler Altstadt lebt und von Dauerlärm umgeben ist. Die fünf Jugendlichen, die sich weiter hinten auf einer Bank in unserer Nähe hinter einem Baum niederliessen, unterhielten sich in einer akzeptablen Lautstärke und störten kaum. Bis sie den Gettoaster aufdrehten. Die Musik – Techno – war zwar nicht

ohrenbetäubend, aber dennoch so laut, dass der Sound störte. «Dieses Bumm-Bumm geht mir auf den Wecker, komm, wir suchen uns einen anderen Platz.» Gesagt, getan. Wir liessen uns gleich beim Ufer nieder, packten wieder alles aus und stiessen nochmals an. Die Welt war wieder in Ordnung. Etwa eine halbe Stunde später setzten sich ein paar akkurat wirkende Männer in unsere Nähe, stiessen mit Bier an – und plötzlich hör-

ten wir die Beatles singen. Wir blickten uns kurz an, packten Brot und Käse zum zweiten Mal ein und flüchteten ans andere Ende der Wiese. Nachdem wir auch da zum dritten Mal – diesmal war es elektronisches Geräusell – gestört wurden, beendeten wir unser Picknick auf meinem Balkon und schauten nachher genervt DVD. So viel zu meinem letzten Sommerabend am See. Mag die Sonne scheinen, wie sie will.